

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 63=83 (1917)

**Heft:** 30

**Artikel:** Ueber Drill

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-33557>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Je schärfer die an den Mann gestellten Anforderungen sind, um so mehr müssen den Leuten immer wieder Freiheiten gewährt werden, wobei man sich über jede traditionelle Arbeitszeit hinwegsetzen sollte. Warum nicht nach einem Tag mit strengem Gefechtsexerzieren den Leuten am Abend langen Ausgang gewähren und am folgenden Tag die Arbeit auf ein Minimum reduzieren? Es ist unmöglich, die Mannschaften in einem mehrmonatlichen Ablösungsdienst stetsfort wie in einer Rekrutenschule in Atem zu halten; wo dies der Fall ist, wird den Leuten, trotz aller in der Kompagnie herrschenden Ordnung, der Dienst zur Qual; die Mannschaft leistet ihren Dienst verdrossen. Man wird niemals aus Popularitätshascherei von einem solchen Verfahren absehen, sondern weil dasselbe nichts nützt und die beste Mannschaft verdirbt.

Der Vorgesetzte sollte schließlich genau wissen, wann er seinen Leuten, auch während des Dienstes, Freiheiten gestatten darf, ohne daß der Appell im Manne oder das Gefühl für Ordnung darunter leidet. Je besser die Truppe erzogen ist, um so eher wird er ihr solche Freiheiten gewähren können. Es ist ganz gleichgültig, wenn unter diesen Umständen auch einmal nach außen der Anschein eines allzu gemüthlichen Betriebes erweckt wird, sofern diese scheinbare Gemüthlichkeit vom Vorgesetzten bewußt gewollt ist, um den Leuten bestimmte Freiheiten zu lassen. Während des Freimarsches oder bei Marschhalten könnte beispielsweise ganz ruhig eine bisher übliche Ordnung nicht mehr verlangt werden, um die Leute von der Last des steten Zwanges zu befreien. Der höhere Vorgesetzte, der einzelne Leute im Kantonnement herumlungern sieht, wird im übrigen stets zu unterscheiden wissen, ob hier schlechte Ordnung oder beabsichtigte Freiheiten zum Ausdruck kommen. Nur diejenigen Vorgesetzten verlangen stetsfort und überall ein gewisses Maß von Ordnung und die Einhaltung einer bestimmten Form, die nie gelernt haben, gelegentlich wirklich das Aeußerste vom Mann zu verlangen, um dessen Willensenergie und Selbstbeherrschung auf die Probe zu stellen. Nur für jene Truppe besteht die Gefahr, die freiere Gestaltung der ganzen dienstlichen Inanspruchnahme der Mannschaft könnte irgendwelche die Disziplin lockernde Folgen nach sich ziehen, bei der die Aufstellung positiver Anforderungen unterbleibt, die nur durch zielbewußte und ernste Arbeit erreichbar sind.

Ein verständnisvoller Vorgesetzter wird dafür besorgt sein, daß seine Leute zur Ueberzeugung gelangen, bei ihrer dienstlichen Arbeit werde stets zielbewußte, strenge Arbeit verlangt, die die soldatische Tüchtigkeit des Einzelnen und dessen Brauchbarkeit für den Krieg vertieft, die angesetzten Spiele aber lediglich zur Erfrischung dienen. Dann werden die Leute auch nie auf den Gedanken kommen, sie seien nur im Dienst, um im Notfall rascher zur Verfügung zu stehen, zu lernen hätten sie nichts mehr.

Oberleutnant *Rieter*,  
Instruktionsoffizier der Infanterie.

### Ueber Drill.

Von einem jungen Zugführer.

Jeder vernünftige Vorgesetzte hat mit dem, was er im Militärdienst treibt, einen ganz bestimmten Zweck im Sinn. Unsre militärische

Ausbildung möchte mit jeder Uebung nicht nur in einer Rekrutenschule, sondern ebenso sehr im Aktivdienst gewisse Ziele erreichen. Vielfach herrscht nun bei den Soldaten die Ansicht, es werde nur gearbeitet zum Vergnügen der Offiziere oder um die Zeit totzuschlagen.

Besonders schlecht kommt dabei der Drill weg, der die Soldaten angeblich zur Maschine ausbilden sollte. Wir müssen diesen Auffassungen entschieden entgegenreten, indem wir unsre Untergebenen über das Wesen der einzelnen Handlungen, insbesondere auch über die Aufgabe des Drills aufklären. Ich bin nicht der Meinung, daß der Soldat bei jedem Befehl zuerst fragen soll, wozum er ihn ausführen müsse; aber wenn sich die Gelegenheit bietet, müssen die Untergebenen über Zweck und Grund der Arbeit unterrichtet werden, schon darum, damit im Felde durch das Fallen der Führer nicht alles stockt, weil niemand etwas weiß.

Wenn man sich selber Klarheit verschafft hat, kann man ganz gut mit seinem Zuge einmal über Drill reden; denn wenn die Mannschaft nicht versteht, um was es sich handelt, ist jede Minute, die man dem Drill opfert, verloren.

Ich definiere folgendermaßen, Drill ist das Beugen des ganzen Körpers innerhalb bestimmter Formen unter die Herrschaft des Willens.

Die 3 Punkte sind wesentlich: 1. Herrschaft des Willens; 2. Beherrschung des ganzen Körpers; 3. Beschränkte Anzahl vorgeschriebener Formen.

Beim Drill soll der Willen den Körper vollständig regieren lernen. Das Fleisch, die Muskeln und Fasern, müssen sich dem Geiste unterordnen. Nicht abgetötet soll der Geist werden, sondern er muß sich gerade über das Materielle stellen. Der Mensch soll seinen Willen kräftigen, soll seinen Körper ihm gefügig machen. Er darf nicht stumpfsinnig und zum willenlosen Werkzeug des Vorgesetzten werden, sondern er wird dazu erzogen, seinen Willen über seine Glieder triumphieren zu lassen. Um einen drastischen Vergleich zu gebrauchen, geht das so vor sich, daß der Willen nur auf den Knopf einer elektrischen Leitung zu drücken hat, um alle Muskeln anzuspannen, durch „Umschalten“ erhält er dann die einzelnen Drillbewegungen.

Im Gegensatz zum Turnen wird der ganze Körper angespannt (mit Ausnahme der Halsmuskulatur). Auf einen Schlag stellt er sich in den Dienst des Willens, wird er abhängig vom Geist. Lange vermag er es so nicht auszuhalten; bald erlahmen einzelne Fasern. Eine Achtungstellung dauert vielleicht eine Minute; dann sinkt sie zur Stellung zweiter Güte hinab, sie wird wertlos; sie ist nicht mehr Drill, weil nicht mehr alle Körperteile vollständig beherrscht sind.

Wir besitzen in unsrem Reglement 4 Drillarten, die genau vorgeschrieben sind, und von denen niemand nur im geringsten abweichen darf. Denkbar wären natürlich noch andere Bewegungen, die den Anforderungen des Drills Genüge leisten, d. h. zugleich alle Muskeln anspannen und unter einem Willen bringen. Der Einheitlichkeit halber wählt das E.-R. die bekannten Uebungen aus.

Beim Drill ist nicht die vollendete Form die Hauptsache, sondern das Zusammenreißen und nicht Nachlassen. Das hindert nicht, auch die äußere Ausführung zu betrachten, ja sogar ein Rekrut muß einigermaßen die Technik der Bewegungen in sich haben, bevor die Straffheit sich äußern kann. Im Aktivdienst dagegen, wo das

Elementare den Soldaten bekannt ist, heißt nun die erste Bedingung: Anspannung aller Kräfte, vollste Konzentrierung. Da dürfen wir nicht kleinlich auf Details achten, bevor der Uebende das Wesen des Drills erfaßt hat. Es ist zwecklos, um ein Beispiel herauszugreifen, in erster Linie den Winkel, den die Füße miteinander bilden, zu untersuchen, wenn nicht alle Muskeln gespannt sind. Um die Achtungsstellung voll zu würdigen, muß man sie entstehen sehen. Allmählich darf man die Anforderungen auch in Bezug auf Form höher schrauben. Nie aber vergesse man zu kontrollieren, ob nicht auf Kosten der „schönen“ Bewegungen die Hauptsache leidet. Es ist nicht bestreitbar, daß mancher, der einen äußerlich tadellosen Gewehrgriff zu Stande bringt, sich vielleicht bedeutend weniger anstrengt, als ein anderer, der noch holperig sein Gewehr auf die Schultern schiebt.

Wenn man die Drillbewegungen in Hinsicht auf Beherrschung des Körpers durch den Willen des Drillenden kritisiert, wird man auf andere Merkmale als gewöhnlich sein Auge werfen: In der Achtungsstellung soll einer seine Gesichtsmuskulatur so bezwingen, daß er selbst, wenn die lustigsten Geschichten sich vor der Front abwickeln, keine Miene verzieht. Beim Gewehrgriff darf der Soldat seinen Kopf nicht im geringsten bewegen, er soll Herr werden über die unwillkürliche Reflexbewegung des Kopfes beim Hinaufschieben. Bei der Drehung zeigt es sich, ob der Füsilier gleichzeitig an verschiedenes denken kann; das Anziehen des Beines, das Abstellen des Kolbens und das Zurückreißen der Schultern im selben Moment stellen hohe Ansprüche an die Konzentrationsfähigkeit.

Wird der Drill in der Weise aufgefaßt, kann er nicht stundenlang geübt werden; die Müdigkeit wird, weil stets der ganze Körper arbeitet, bald so stark, daß man keine richtige Achtungsstellung mehr ausführen kann. Es wird darin noch oft gesündigt; wir müssen es uns vor Augen halten, entweder ganz straffer Drill oder dann überhaupt keiner. Wenn man ein Mittelding duldet, ist das militärische Sünde. Achtungsstellungen von einer Viertelstunde bei Inspektionen taugen nicht viel. Bei längern Meldungen soll der Vorgesetzte „Ruhe“ befehlen, weil die Stellung bald nachlassen muß, und anderseits ein Durchschnittssoldat nicht zugleich an Meldung und korrektes Dastehen denken kann.

Es gibt nur einen Drill; es ist ganz egal, ob er vor Offizieren oder Unteroffizieren, im Feld, auf dem Exerzier- oder Schießplatz, im Dunkeln oder am Tag verlangt wird. Mein Hauptmann sagte einmal, wer auf sein Kommando hin bei Nacht und Nebel keine richtige Achtungsstellung annehme, würde dereinst auf seinen Befehl hin den Schützengraben nicht verlassen. Ich möchte noch schnell auf die sog. Anstandsachtungsstellungen der Offiziere hinweisen; m. E. kann man von diesen verlangen, daß auch sie sich vor ihren Vorgesetzten zusammenreißen. Mit dem Offiziersbrevet ist doch nicht ein Entbinden von jedem Drill verknüpft.

Aber nicht nur im Militärdienst ist der Drill von Nutzen, auch im Zivilleben soll er seine Früchte zeitigen. Man sollte jedem Menschen eigentlich ansehen, ob er Militärdienst leistet oder nicht. Der Soldat kann sich auch außerdienstlich zusammeneinander nehmen, sonst hat der Drill keinen Wert

gehabt. Was wir im Dienst sehen und lernen, müssen wir zu Hause anwenden.

Der Abteilungsdrill ist das Mittel des Führers, seine Leute zu packen. Der Wille des einzelnen ordnet sich unter den Willen des Höhern, ohne aber selbst ausgeschaltet zu werden. Durch den Willen jedes Soldaten werden die Bewegungen des Körpers ausgelöst, die Muskeln in den Bann gezogen. Jedoch unterstellen sich die verschiedenen Willen unter einen höhern Willen, damit die Einheit zu Stande kommt. Ob das gelingt, hängt sowohl vom Vorgesetzten selbst als auch von der Erziehung der Mannschaft ab. Bei gutdisziplinierten Leuten klappt der Abteilungsdrill auch wenn er nie vorher geübt wurde. Die prompte Ausführung ist der Beweis, daß der Führer seine Mannen in der Hand hat.

Der Drill in der Abteilung wird angewandt, um eine zerfahrene Gesellschaft wieder „zusammenzustellen“. Es ist nicht unbedingt gesagt, daß nach jeder Schießübung, Wachtdienst etc. die Disziplin gelockert sei. Da liegt es eben in der Macht des Vorgesetzten, fortwährend zu sorgen, daß aus der militärischen Truppe keine Zivilistengesellschaft wird. Strafweise darf der Drill nicht häufig benutzt werden, sonst stumpft er ab. Man soll auch nicht eines einzelnen Unaufmerksamen wegen, den ganzen Zug entgelten lassen; es schmerzt den Schuldigen eine Extraarbeit mehr als ein mit seinen Kameraden geteilter Schmerz. Abteilungsdrill festigt auch die Feuerdisziplin im Schützengraben und Gefecht, die wir im Frieden nie voll erproben können. Es braucht zum Vorstürmen eine gewaltige Ueberwindung des eigenen Ich; diesen Sieg über die zurückhaltenden Kräfte zu erleichtern, dient er. Selbstverständlich ist und bleibt da das Vertrauen auf den Führer an erster Stelle.

Der Paradezweck ist eigentlich nur Nebensache am Drill; die Soldaten messen ihm in dieser Hinsicht eine zu große Bedeutung bei.

Die Frage, wie oft man dieses Erziehungsmittel anwenden darf, ist umstritten. Allzu viel Zeit dürfen wir dem Drill, wenn er einmal eine bestimmte Höhe erreicht hat, nicht mehr einräumen; wie überall, schadet auch hier das Uebermaß; weniger häufig, aber dann desto intensiver und straffer verlangt, nützt er mehr, — ganz abgesehen davon, daß unsre Armee eben noch gewaltig viel zu üben hat: Bajonettfechten, Handgranatenwerfen, Erstellen von Hindernissen, Einrichtung von Stützpunkten, Geländeausnützung und vieles andre unumgänglich Notwendige, alles Dinge, die wir nicht vernachlässigen dürfen. Jeder Vorgesetzte muß selbst zu entscheiden verstehen, wieviel Drill seine Truppe noch benötigt, um sich beherrschen zu können und um die Disziplin fest aufrechtzuhalten.

An und für sich betrachtet, mutet dieses Hinaufjonglieren des Gewehres, dieses Kreisen um die eigne Axe, dieses kunstvolle Schleudern der Beine sonderbar an, und erst wenn man den eigentlichen Zweck berücksichtigt und versteht, ändert sich das Bild in unsern Augen. Kann nun mit praktischen Mitteln vielleicht derselbe Zweck erreicht werden? Während des Krieges ist kaum Gelegenheit zum Präbeln, aber nachher wird sowieso das Exerzier - Reglement etwas modifiziert werden müssen. Die müßte das Ideal von Drillbewegungen

sein, welche neben ihrem Hauptzweck noch die Nebenaufgabe erfüllt, den Gedrillten körperlich oder sonst kriegstechnisch zu fördern. Unser heutiger Drill hat den Vorteil, daß er überall, einzeln und in der Abteilung ausgeführt werden kann; aber die körperlichen Fähigkeiten des Soldaten vermag er nicht zu heben. Ich bin nämlich noch nicht fest überzeugt, daß z. B. der Taktschritt die Marschtüchtigkeit merklich beeinflusse. Die geschlossene Zugschule, die geordnete Einerkolonne vermögen bis zu einem gewissen Grad den Abteilungsdrill zu ersetzen. Am meisten in Betracht gezogen verdient das Bajonettfechten zu werden. Ich wage zwar nicht direkt zu behaupten, daß damit dasselbe Resultat erreicht würde, wie mit Gewehrgriff, Drehungen etc.; aber es würde zugleich den Soldaten auf praktischem Gebiete weiterbilden. Es kämen unter Umständen auch andre Uebungen in Frage. Nicht auf die Form kommt es an, sondern ob mit ihr der gewünschte Zweck erreicht wird.

### Bücherbesprechungen.

**Handbuch für Unteroffiziere.** Im Verlag von H. R. Sauerländer & Cie., Aarau ist in 5. Auflage obgenanntes Handbuch, welches im Jahre 1915 in einer Aspirantenschule entstand, erschienen.

Es enthält alles, was ein rechter Infanterie-Unteroffizier wissen und können soll in einfacher, knapper, leicht lesbarer Form.

Ein ächt soldatischer, frischer und vaterländischer Geist spricht aus jeder Zeile.

Die reglementarischen Vorschriften sind genau beobachtet.

Der Erziehung zur Flinkheit, zum Nahkampf, zum flotten Draufgängertum, wie sie namentlich im neuen englischen Heere so geschickt und erfolgreich betrieben wird, würde ich gerne noch etwas mehr Bedeutung zugewiesen sehen.

Das kann vielleicht in spätern Auflagen nachgeholt werden.

Die kleine Schrift ist ein treffliches und praktisches Vademecum, sie ist ein wertvoller Beitrag zur Hebung unseres Unteroffizierskorps und ist geeignet Sicherheit und Klarheit zu fördern. Wz.

**Wir Schweizer und unsere Beziehungen zum Ausland.**

Von C. A. Loosli. Zürich 1917. Art. Institut Orell Füllli. Preis Fr. 1.50.

Dem Titel der Broschüre stehen die Sätze vordruckt: Unser Loosli ist ein echter Schweizer nach Abstammung und Gesinnung. Er nimmt kein Blatt vor den Mund und seine Worte sind bisweilen scharf. Denken wir aber über seine Ausführungen nach, so werden wir zur Ueberzeugung kommen, daß darin viel Beachtenswertes enthalten ist. . . Diese Behauptungen sind zutreffend, und ich möchte, daß jeder Schweizer die Flugschrift läse, sie aber nicht einfach aus der Hand legte, sondern recht scharf über das Gelesene nachdächte, Vergleiche zöge mit ihm bekannten Vorgängen und Erscheinungen — dann wird der aufrichtige Eidgenosse an seine Brust schlagen und einen bekannten Ausruf tun. Daß eine Kampfschrift extrem ausfallen muß, weiß jeder, allein unter der rauhen Hülle steckt ein guter Kern, deshalb: Prüfet alles, das Beste jedoch behaltet! H. M.

**Russische Köpfe.** Von Dr. Theodor Schiemann, Professor der Geschichte an der Universität Berlin. Berlin 1916. Ullstein & Co. Preis Fr. 1. —.

In den Tagen, da alle Augen nach Rußland blicken, von dessen Geschichte, Kultur und Leben wir eigentlich blutwenig positives wissen, bedeutet die Lektüre dieses fein geschriebenen Buches ein eigentliches Erleben. Drei Jahrhunderte russischer Geschichte ziehen an uns vorüber, und so wird uns vieles klar, das uns bisher dunkel schien. Schiemann ist Balte, also mit den russischen Verhältnissen vertraut. H. M.

**Englands Verhängnis.** Die Folgen des Unterseebootkrieges von *Giorgio Molli*. Uebersetzung aus dem Italienischen von L. Hämmerle. Stuttgart 1917. Julius Hoffmann. Preis Fr. 1. —.

Der Italiener Molli, ein Marinefachmann, erörtert an Hand geschichtlicher Studien die Stellung Englands zu den Mächten des Kontinents und die Bedeutung des rücksichtslosen Unterseebootkrieges für das Inselreich. Die Broschüre ist gut geschrieben und gut übersetzt. H. M.

**Drei Straßen des Krieges.** Von Dr. Max Osborn. Arras, Champagne, Flandern. Mit drei Uebersichtskarten. Berlin 1916. Ullstein & Co. Preis Fr. 2. —.

Osborn ist Kriegsberichterstatte der Vossischen Zeitung. Er hat die Kämpfe an der belgischen Küste, bei Ypern, die Herbstoffensive in der Champagne, die Schlachten im Artois, bei Arras miterlebt und schildert seine Beobachtungen in schönen Worten ohne in hohles Pathos zu verfallen, lebenswahr und packend. Es sind Bilder, die auch später noch ihren Wert behalten werden. Was besonders anspricht: Osborn sieht nicht nur Sonne und Licht, sondern auch Schatten und finstere Nacht — er erkennt die Wahrheit. H. M.

**Vom Feind.** Kriegserlebnisse deutscher Oberlehrer. Herausgegeben von Paul Hildebrandt. Leipzig 1916. Quelle & Meyer. Preis Fr. 3. —.

Ein deutscher General sagte zu einem Gymnasiallehrer (Oberlehrer): Ja lieber Freund, das ist nun auch eine der großen Ueberraschungen des Krieges, die außerordentliche Leistung Ihres Standes! Und wirklich, wenn man die hier gesammelten Erzählungen liest, deren Verfasser ausschließlich Ritter des Eisernen Kreuzes I. Klasse sind, so wird man sich dessen bewußt, was geleistet wird, und die anspruchlos erzählten Erlebnisse werden zu Dokumenten von historischem Wert und Bedeutung. H. M.

**Soldatenbücher. Der Kraftsucher.** Eine Erzählung aus Deutschlands Darniederliegen von *Wilhelm Arminius*. **Der Kraftfinder.** Eine Erzählung aus Deutschlands Erstehen von *Wilhelm Arminius*. Mainzer Volks- und Jugendbücher, Bände 25 und 26. Mainz, Verlag von Jos. Scholz. Preis je Fr. 3. —.

Die beiden Bücher enthalten eine fortlaufende Erzählung aus den Jahren 1806, da das große Unglück der Invasion über Preußen hereingebrochen ist und 1813, da die Befreiung erfolgte. Die geschichtlichen und militärischen Vorgänge sind den neuesten Forschungen gemäß dargestellt und bieten daher viel Lehrreiches. Die Erzählung ist geschickt auf dieses Fundament aufgebaut und bildet daher eine vorzügliche Soldatenlektüre.

Ueberhaupt sind die vom bekannten Schriftsteller Wilhelm Klotzde herausgegebenen „Mainzer Volks- und Jugendbücher“ eine Sammlung, die vollste Aufmerksamkeit verdient, als eine Fundgrube guten, vielfach soldatischen Lesestoffs. H. M.

**Ohne Furcht und Tadel.** Ein Wort von einem alten Kameraden an unsere jungen Offiziere von *P. Sebastian von Oer*. O. S. B. (Beuroner Benediktiner-Kongregation), kgl. Sächsischem Major a. D. Freiburg i. B. 1917. Herder'sche Verlagshandlung. Preis Fr. 1. —.

Das kleine Buch enthält das Vermächtnis eines warmherzigen Offiziers an seine Kameraden in der klugen und weisen Art des Philosophen, der zugleich ein guter Seelenkenner ist. Die Ausdrucksweise erinnert oft an den großen Abraham a Sancta Clara, z. B.: Nicht Ehrgeiz sondern Ehrgeist sei der Motor unseres Handelns.

Das treffliche Werklein enthält eine solche Masse vorzüglicher Gedanken und goldener Worte, daß es jedem, auch dem Schweizer-Offizier gute Dienste leisten dürfte. H. M.